

Nr. 8

# ATLAN

DAS ABSOLUTE ABENTEUER

Die  
Basiskämpfer



Band 8

# Die Basiskämpfer

Marianne Sydow

Horst Hoffmann

Impressum:

ATLAN-Taschenheft-Romane

erscheinen einmal im Monat in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt.

Redaktion: Sabine Kropp

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

Titelbild: Arndt Drechsler

Lektorat: Rüdiger Schäfer

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,  
22525 Hamburg, Internet: [www.einzelheftbestellung.de](http://www.einzelheftbestellung.de), E-Mail: [einzelheftbestellung@pvn.de](mailto:einzelheftbestellung@pvn.de),

Bestell-Hotline: 040/30 19 87 43

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06 / 31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,  
Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen  
bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 14254, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Fax: 0049 / 40 / 30 19 88 29

(abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: [ausslandsservice@bauermedia.com](mailto:ausslandsservice@bauermedia.com)

ATLAN-Taschenheft-Romane gibt es auch als E-Books und Hörbücher: [www.perryrhodanshop.de](http://www.perryrhodanshop.de)

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln  
nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Copyright der Originalausgaben 1981 by Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Erstmals erschienen als:

ATLAN-Band 510: »Insel des Friedens« von Marianne Sydow

ATLAN-Band 516: »Die Basiskämpfer« von Horst Hoffmann

Printed in Germany August 2013

## Prolog

*Im Dezember des Jahres 3586 übergibt Perry Rhodan das terranische Fernraumschiff SOL offiziell an die Solaner, jene Menschen, die an Bord des Hantelraumers geboren wurden und diesen längst als ihre Heimat betrachten. Kurz darauf bricht das Schiff mit rund 100.000 Menschen und Außerirdischen in die Weiten des Weltraums auf. Über zwei Jahrhunderte lang bleibt es verschollen.*

*Dann jedoch – im Jahr 3791 – gelangt der relativ unsterbliche Arkonide Atlan auf die SOL. Auch von ihm fehlte nach seinem Verschwinden mit dem geheimnisvollen Kosmokratenroboter Laire mehr als zweihundert Jahre lang jede Spur.*

*Bereits die ersten Tage auf dem Hantelraumer machen deutlich, dass es Atlan alles andere als leicht haben wird, denn um den kosmischen Auftrag zu erfüllen, den ihm die geheimnisvollen Geisteswesen jenseits der Materiequellen mitgegeben haben, muss er zunächst einmal die chaotischen Zustände an Bord beseitigen. Die SOL ist in die Gewalt eines starken Zugstrahls geraten, der sie unaufhaltsam in ein fremdes Sonnensystem hineinzieht, das die Solaner Mausefalle taufen. Dort droht dem Schiff die Demontage durch ein Heer von Robotern und den Solanern das lebenslange Exil.*

*Atlan schafft es, die sogenannten Schläfer zu wecken, eine Gruppe von besonders befähigten Solanern, die einst in biologischen Tiefschlaf versetzt wurden, um dem Hantelraumer in zukünftigen Notsituationen beistehen zu können. Zwei von ihnen, die Mutanten Sternfeuer und Federspiel, ergreifen in ihrer ersten Verwirrung die Flucht und verschwinden in den Tiefen der SOL. Schnell müssen sie erkennen, dass an Bord ihrer einstigen Heimat nichts mehr so ist, wie es einmal war ...*

# 1.

Hinter ihnen war es still geworden. Das Geschrei der Haematen, die sich kurz nach der Flucht auf ihre Spur gesetzt hatten, war verstummt, und das wunderte die Zwillinge ein wenig.

Federspiel sah sich nach seiner Schwester um. »Ist wirklich niemand mehr da?«, fragte er leise.

Sternfeuer schüttelte den Kopf. »Fürs Erste haben sie es wohl aufgegeben«, erklärte sie. »Aber ich fürchte, dass wir nicht lange Ruhe vor ihnen haben werden. Wenn ich nur wüsste, was hier geschehen ist ...«

»Ein verlassener Sektor – es gibt viele mögliche Gründe, diesen Teil der SOL aufzugeben.«

»Das meine ich nicht. Es geht um die SOL insgesamt. Ich spüre es deutlich: Hier herrscht ein unglaubliches Chaos.«

Federspiel sah sich in dem schmutzigen Gang um und nickte. Von den Beleuchtungskörpern funktionierte nur noch jeder vierte oder fünfte. Der Boden war mit Unrat übersät. Seltsame Hügel aus grauem, weißlichem und braunem Staub häuften sich hier und da wie Schneewehen.

»Wir müssen lediglich hier weg«, murmelte er tröstend. »Es kann nicht überall so schlimm sein.«

»Du verstehst mich wohl immer noch nicht. Es geht nicht um diese Art von Dreck. Wenn es so wäre, dann würde es reichen, ein paar Reinigungsroboter durch das Schiff zu jagen. Es sind die Solaner selbst, mit denen etwas nicht stimmt!«

»Du hast also vorhin etwas auffangen können«, stellte Federspiel lächelnd fest. »Der lange Schlaf hat dir anscheinend nicht geschadet.«

»Als ich zu mir kam, dachte ich, ich müsste platzen vor Energie«, erklärte Sternfeuer sarkastisch. Sie stieß eine leere Blechdose zur Seite und ignorierte die strafenden Blicke ihres Bruders.

»Du solltest nicht solchen Lärm machen«, bat er.

»Ich habe dir doch gesagt, dass im Augenblick niemand

hinter uns her ist«, erwiderte sie unwillig. »In diesem Sektor hält sich nicht ein einziger Solaner auf. Dabei ist das Schiff stärker bevölkert als je zuvor. Ich kann es fühlen. Gar nicht weit von hier drängen sich Menschen auf engstem Raum zusammen. Sie haben kaum genug Platz, um zu leben, und hier – gähnende Leere. Das ist doch verrückt!«

»Wir werden herausfinden, was geschehen ist«, versprach Federspiel gelassen. Er hatte ein Schott entdeckt und steuerte darauf zu.

»Vielleicht«, murmelte Sternfeuer. »Aber ich bin mir nicht sicher, ob wir es überhaupt versuchen sollten.«

»Du bist nur nervös«, konstatierte Federspiel nachsichtig. »Komm und hilf mir.«

Er hatte das Schott erreicht und bemühte sich, es zu öffnen. Aber der Mechanismus klemmte.

»Was willst du da drin?«, fragte Sternfeuer verwundert. »Das ist ein Maschinenraum.«

»Ich weiß, und ich will ihn mir ansehen. Komm schon!«

Sternfeuer zuckte die Schultern und konzentrierte sich dann auf das Schott. Es dauerte ungewöhnlich lange, bis sie es geöffnet hatten. Sie blickten in eine stockfinstere Halle. Federspiel trat durch die Öffnung, aber wider Erwarten flammte kein Licht auf.

»Genauso habe ich mir das vorgestellt«, murmelte er.

Sternfeuer nickte nachdenklich und tastete die Wand neben dem Schott ab. Auch früher war es vorgekommen, dass die Sensoren aus irgendwelchen Gründen ausfielen. Für solche Fälle hatte man Vorkehrungen getroffen – sie fand einen Knopf, drückte darauf, und tatsächlich erhellten sich flackernd ein paar Lämpchen.

»Die Notbeleuchtung«, stellte sie fest. »Immer noch besser als gar nichts ... Du meine Güte, was ist denn hier passiert?«

Federspiel antwortete nicht, und das war auch gar nicht nötig.

Im schwachen Dämmerlicht wirkte die Halle riesig. Sie sah noch größer aus, weil sie wider Erwarten nicht mit Maschinenblöcken vollgestellt war. Man sah zwar noch deutlich die Podeste, auf denen die Aggregate einst verankert gewesen

waren, aber diese Podeste waren leer. Zwischen ihnen, teilweise zur Hälfte im Boden versenkt, standen wannenartige Behälter. Die Zwillinge erkannten sie nicht sofort, weil sie auf ihren Anblick in dieser Umgebung nicht gefasst waren.

»Das sind Tanks«, sagte Federspiel schließlich. »Hydropnische Tanks. Was, um alles in der Welt, haben die Dinger hier zu suchen?«

Sternfeuer ging schweigend auf einen der Behälter zu. Sie blickte hinein – er war leer. Ganz unten schimmerte etwas, das wie eine dünne Kristallschicht aussah. Vereinzelt breiteten sich schwarze Flecken aus. Sie kletterte in den Tank hinein und untersuchte die Stellen genauer.

»Das sind Pflanzen«, erklärte sie, als Federspiel zu ihr hinabsah. »Vertrocknete Pflanzen. Sie zerfallen zu Staub, wenn ich sie berühre.«

»Warum hat man die Tanks hier untergebracht? Und warum hat man – wenn man schon auf eine solche Idee kam – die Pflanzen absterben lassen?«

»Woher soll ich das wissen? Ich habe dir doch schon gesagt, dass mit diesem Schiff etwas nicht in Ordnung ist. Ganz und gar nicht in Ordnung!«

Federspiel sah sich nachdenklich um. »Da drüben ist etwas«, murmelte er. »Etwas Weißes. Ich werde mal nachsehen.«

Sternfeuer folgte ihm schweigend. Sie schritten zwischen den Wannen hindurch. Zundertrockene Pflanzenreste zerfielen knisternd unter ihren Füßen. Schon nach kurzer Zeit erkannten sie, was *das Weiße* war.

»Mein Gott!«, stöhnte Federspiel entsetzt. »Knochen. Blank genagte Knochen!«

Sternfeuer starrte den Haufen an. Die Knochen lagen ungeordnet auf dem Boden verteilt. »Sie stammen immerhin nicht von einem Menschen«, stellte sie erleichtert fest.

»Natürlich nicht!«, erwiderte Federspiel aufgebracht. »Dann hätte man sie wohl kaum einfach so liegen lassen.« Sie bedachte ihren Bruder mit einem seltsamen Blick. »Lass uns weitersuchen«, sagte sie leise. »Ich bin sicher, dass diese Halle noch mehr Geheimnisse birgt.«

Weiter hinten ragten seltsame, kastenartige Gebilde auf. Die Geschwister gingen darauf zu, und bei jedem Schritt stießen sie auf Hinweise darauf, dass diese Halle einst bewohnt gewesen sein musste.

»Ich möchte wissen, wo sie die Maschinen gelassen haben«, murmelte Federspiel.

Sternfeuer ging um einen der Kästen herum. »Hier ist eine Tür«, rief sie leise.

Federspiel hatte eine Ahnung kommenden Unheils. »Warte!«, sagte er hastig.

Aber es war bereits zu spät. Seine Schwester hatte die Tür geöffnet.

Der Zufall übernahm die Regie. Eine der wenigen Lampen befand sich schräg über dem Kasten und schickte ihr Licht in den winzigen Raum hinein.

»Menschen«, flüsterte Sternfeuer erschrocken.

Federspiel war endlich bei ihr. Sekundenlang standen sie nebeneinander in der Tür, stumm vor Fassungslosigkeit, und starrten die Mumien an, die vor ihnen auf dem Boden lagen.

»Eine Grabstätte?«, fragte Federspiel schließlich unsicher.

Sternfeuer schüttelte nur den Kopf. Sie gingen zum nächsten Kasten. Dort bot sich ihnen das gleiche Bild.

»Sie sind hier drin umgekommen«, sagte Sternfeuer tonlos. »Verhungert und verdurstet. In der trockenen Luft sind ihre Körper erhalten geblieben.«

»Aber warum? Zum Teufel, die Verhältnisse an Bord der SOL waren nicht erfreulich, als man uns in Tiefschlaf versetzt hat, aber es kann doch nicht so weit gekommen sein, dass Solaner einfach verhungern!«

»Nein, natürlich nicht«, erwiderte Sternfeuer wie in Trance. »Wir befinden uns in einer verbotenen Zone. Irgendwann ist hier etwas Schreckliches geschehen, etwas, das auch für andere Bereiche der SOL gefährlich werden konnte. Das Gebiet musste isoliert und sterilisiert werden. Eine Gruppe von wilden Farmern weigerte sich, die verbotene Zone zu verlassen.«

Sie zuckte zusammen, als Federspiel sie um die Schultern fasste.



»Schon gut«, murmelte sie. »Ich hatte telepathischen Kontakt zu einem unserer Verfolger. Sie haben dieses Gebiet umstellt – hinein wagen sie sich allerdings nicht.«

»Warum? Haben sie etwa Angst vor den Geistern der Verstorbenen?«

»Nein, sie fürchten sich vor den giftigen Substanzen, die hier zur Anwendung kamen.«

»Allmählich komme ich zu dem Schluss, dass du recht hast«, murmelte Federspiel erschüttert. »Verbotene Zone, giftige Substanzen, wilde Farmer – haben diese armen Teufel hier etwa Gemüse angebaut?«

»Offensichtlich.«

»Vielleicht gab es gar keine Gefahr«, bemerkte Federspiel bitter. »Vielleicht hatte man nur vor den wilden Farmern Angst.«

»Das glaube ich kaum. Der Ausdruck bedeutet lediglich, dass diese Leute ohne die Genehmigung der SOLAG arbeiteten und das anbauten, was sie selbst zum Leben brauchten.«

»SOLAG – ist das etwa diese Arbeitsgemeinschaft, die schon damals von sich reden machte?«, fragte Federspiel.

Sternfeuer nickte. »Inzwischen hat sie offenbar die Macht an Bord übernommen. Erinnerst du dich an den Dicken, den wir nach unserem Erwachen gesehen haben und der sich Chart Decon nannte? Er ist ihr Anführer.«

Federspiel erinnerte sich noch deutlich.

Wegen dieses *Dicken* waren sie geradezu vom Ort ihrer Erweckung geflohen. Sternfeuer hatte Chart Decons Gedanken aufgefangen und erkannt, dass er finstere Pläne wälzte. Sie hatte es deshalb für klüger gehalten, schleunigst zu verschwinden.

»Vielleicht hätten wir doch nicht weglaufen sollen«, meinte Federspiel nachdenklich.

»Unsinn«, widersprach Sternfeuer energisch. »Es war das Vernünftigste, was wir tun konnten.«

»Du hättest die anderen wenigstens warnen können!«